

Frau und Mann – ein „Geheimnis der Menschennatur“

Nachdenken über die Geschlechter-Frage mit dem ersten Buch Moses, Kim de l'Horizon, Joseph Beuys und Rudolf Steiner.

VON STEPHAN STOCKMAR

Die wohl größte Polarität, welcher sich der Mensch seit seinem Auftritt auf der Erde ausgesetzt sieht, ist die von Frau und Mann. Entwicklungsgeschichtlich trat sie offenbar zunächst vor allem durch das Empfangen- und Gebären-Können der Frauen in Erscheinung, während das soziale Leben, die Sorge für Kinder, Alte und Kranke sowie das Sammeln und Jagen von beiden Geschlechtern gemeinsam getragen wurde.

Durch die monotheistischen Religionen wurde der Unterschied zwischen den Geschlechtern forciert. Allerdings schafft Gott gemäß dem ersten Buch der hebräischen Bibel am sechsten Schöpfungstag „den Menschen in seinem Bilde [...] männlich, weiblich“ (Gen 1,27). Erst im zweiten Anlauf bildete er den Menschen – Adam – aus „Staub vom Acker“ (2,7), setzte ihn in den Garten in Eden und „baute die Rippe, die er vom Menschen nahm, zu einem Weibe und brachte es zum Menschen“ (2,22). Wirklich auf die Erde kamen beide erst als Folge der Verführung durch die Schlange: „So schickte Er, Gott, ihn (Singular!) aus dem Garten von Eden, den Acker zu bedienen, daraus er genommen war“ (3,23). So abgetrennt vom Baum des Lebens, erkannte der Mensch „Chawwa (Eva) sein Weib, sie wurde schwanger“ (4,1; zitiert nach der Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig). Damit war die

Arbeitsteilung unter den nun sesshaft gewordenen und den Boden bewirtschaftenden Kulturen klar.

Später in der mittelalterlichen Mystik galt dies als ein zu überwindender Zustand: „Am Ende (der Zeiten) wird die Jungfrau wieder wie Adam sein, ohne weibliche oder männliche Gestalt oder Glieder. Und nie wird mehr's sein: du bist mein Mann, du bist mein Weib, sondern Brüder!“ Die Umkehr war für Jakob Böhme, von dem diese Worte stammen, durch die Verbindung des Menschen mit Christus als dem neuen Adam möglich geworden. Ebenso ging es in der Alchemie um die Überwindung des Gegensatzes der Geschlechter durch Vereinigung von Sonne und Mond, Mars und Venus, König und Königin in der „chymischen Hochzeit“ zum Androgyn, der die Zweiheit internalisiert, aber nicht auslöscht.

Der vor allem im ausgehenden 19. Jahrhundert aufkommende und bis heute oft uneingelöste Ruf nach gesellschaftlicher Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann ist sicherlich ein entscheidender Schritt in diese Richtung. Allerdings gilt in diesem Kampf oft noch der Mann als Maßstab; oft geht es darum zu zeigen: Auch die Frau steht ihren Mann. Sie muss sich auf männliche Weise behaupten – sei es als Kanzlerin, Vorständin oder Heimwerkerin wie in der Hornbach-Werbung. Trotz Rückbesinnungen auf eine Mutter-Göttin, die es auch gibt, oder



Kim de l'Horizon, eine 1992 geborene genderfluide, nichtbinäre Person, gewann 2022 mit dem autobiografisch geprägten Roman *Blutbuch* den deutschen Buchpreis.



„Rudolf Steiner sah die Seele als männlich und weiblich zugleich.“

die Betonung spezifischer Fähigkeiten der Frau (zum Beispiel im Teamworking) ist vielfach so etwas wie eine Vermännlichung der Frau zu beobachten, sobald es um Positionen mit Einfluss und Macht geht – was sicherlich den vermeintlichen Sachzwängen einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft geschuldet ist. Umgekehrt ist trotz Elternzeit auch für Väter die Leidenschaft für das Hausmann-Sein noch eher die Ausnahme.

Auch die sogenannte sexuelle Befreiung ging vor allem zu Lasten der Frau, die in die Objektrolle gedrängt wurde. Die aktuelle MeToo-Bewegung setzt da durchaus ein Gegengewicht, baut aber oft neue Gegensätze auf. Der offensive Rückzug auf Identitäten, wie er heute auf vielen

Gebieten zu beobachten ist, wird durch ein nur formales Gendern möglicherweise eher noch verschärft. Die junge Frau, die sich herzlich über jedes Gender-Sternchen freut, ohne denjenigen, der männlich konnotierte Allgemeinbegriffe benutzt, mit bösen Blicken zu strafen, motiviert mich als Mann mehr als jede woke political correctness, die den Unterschied zwischen den Geschlechtern ebenso zu betonen wie zu negieren sucht. Eine Lösung der Geschlechterfrage scheint mir auf solchen Wegen nicht in Sicht.

Nicht nur das Verhältnis zwischen den Geschlechtern bleibt so problematisch. Auch das Verhältnis zum eigenen – biologischen – Geschlecht, das sich als immer fragiler zeigt, gerät in den Strudel organisierter Lösungsstrategien. Die Möglichkeit, seine geschlechtliche Identität neu zu definieren, wird die Fähigkeit zur Selbstfindung bei einem unsicheren Verhältnis zum eigenen Körper nicht unbedingt fördern, sondern es vielleicht im Jahresabstand immer wieder neu zum Problem werden lassen.

Neues Verhältnis zum Körper

Kim de l'Horizont, eine 1992 geborene, laut Wikipedia „genderfluide nichtbinäre schweizerische Person“, beschreitet da mit seinem *Blutbuch*, das 2022 den Deutschen Buchpreis gewann, andere Wege. Der biologisch gesehen männliche Protagonist – wohl der Autor selbst – schreibt in Briefen an seine Großmutter gegen die Verachtung an, „die ich für meinen eigenen Körper empfinde“. Dabei geht er in liebevoll-kritischer wie auch phantasievoller Weise vor allem der weiblichen Seite seiner Familiengeschichte im zeitgeschichtlichen Kontext nach – ausgehend vom eigenen kindlichen Erleben der Großmutter und Mutter. Immer ringt er damit, dass es in seiner Sprache „nur zwei Möglichkeiten (gibt), ein Körper zu sein. Das Aufwachsen im Gaumen der deutschen Sprache zwang mich stets in diese Kindergartenzweierreihe hinein“. „Meine Muttersprache ist das Reden. Meine Vatersprache ist das Schweigen. Und meine eigene Sprache sind Zungen, und meine Zungen tropfen, tröpfeln, schwimmen, strömen, wurzeln, fließen.“

Diese transgenerative Last abarbeitend, kann er seinen Roman im Hinblick auf das Verhältnis zu seinem Körper nahezu versöhnlich enden lassen – an einem Flussbett in den Bergen, zwischen Himmel und Erde: „Dort lag ich nackt und zitternd im Wasser, ich war ein Fisch, ich war ein Bewusstsein, ich lag auf den runden Kieselsteinen und schaute in den Himmel und ich konnte die Spiegelung des Himmels auf der Oberfläche spüren und ich war ein Fragment des Himmels und ich sah

nichts als das Blau des Universums (...) und ich würde alles tun, um aufzustehen und die Weichheit des Wassers mit mir nehmen, wie einen Stoff, wie einen sternlichten-fuckingly-epochemachenden-genialen-überwältigenden-postgendermäßig-leuchtenden-fließenden Dress, und in dieser wehenden, schwankenden Haut aus Wasser und Licht und Universum durch die Welt zu gehen.“

Beuys und die Hermaphrodite

Der vor allem durch seine Aktionen hervorgetretene Künstler Joseph Beuys (1921–1986) hat sich Zeit seines Lebens auf originelle Weise mit der Geschlechterthematik auseinandergesetzt. Auf der einen Seite arbeitete er Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeichnerisch wie plastisch sehr prononciert heraus: der Mann als Kopfwesen, das von der Kälte seines Intellekts bedroht ist; die Frau als gebärender Unterleib voller vitaler Kraft. Doch gleichzeitig schaute er auch auf die männlichen Anteile der Frau als deren intellektuelles Potenzial und auf die weiblichen, empfangend-schöpferischen Anteile im Mann und damit auf das kompensatorische Prinzip im Zusammenspiel der Pole, wie es auch seinen Ideen zur Gestaltung der sozialen Plastik zugrunde liegt. Die Intellektualität der Frau ist durch ihre größere Lebensnähe anders als die des Mannes. Und das Schöpferische zeigt sich bei Männern auf andere Weise als bei Frauen.

Beuys ist mit der Polarität von Mann und Frau jedoch nicht nur darstellend und betrachtend umgegangen, er hat sich quasi im Selbstversuch sowohl mit einer weiblichen wie mit einer männlichen Figur regelrecht identifiziert, und zwar mit zwei Revolutionären: mit Goethes *Iphigenie auf Tauris*, die handelnd ihre traditionelle Frauenrolle überwindet, und mit dem Theoretiker der Französischen Revolution Anacharsis Cloots, der vehement für die universelle Gültigkeit der Menschenrechte eintrat. Auch in Aktionen hat er beide Pole als Qualitäten existenziell durchlebt, zum Beispiel dadurch, dass er sich in der Fluxus-Aktion „Hauptstrom“ (1967 in Darmstadt) mit großer Kraftanstrengung in eine Gebärstellung begab – ohne dabei seine eigene Identität als Mann zu verlieren. Beuys Ideal war so ein bewusst androgynes Wesen. So betitelte er eine Zeichnung, in der Mars Venus umarmt, mit „Hermaphrodite“ – man beachte die weibliche Form! – als (Wieder-)Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen im einzelnen Menschen, ganz im Sinne von Jakob Böhme.

Weisheit und Geschlechtlichkeit

Mit diesem am Zentrum des Menschseins ansetzenden Projekt knüpft Beuys auch an die menschenkundlichen

Darstellungen Rudolf Steiners an. Dieser geht, etwa in einem Vortrag am 23. 10. 1905 (GA 93) davon aus: „Die Weisheit hat beim Manne weiblichen, beim Weibe männlichen Charakter.“

In den Aufsätzen *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11) schildert Steiner die Seele des Menschen von ihrem Ursprung her als „männlich und weiblich zugleich. Sie trägt in sich diese beiden Naturen.“ Erst auf der Erde (auch bei Steiner gibt es vor der Manifestation der Erde eine Entwicklung des Menschen) sei der Leib in eine einseitige Bildung gekommen. „Der männliche Leib hat eine Gestalt angenommen, die aus dem Element des Willens bestimmt ist, der weibliche hingegen trägt mehr das Gepräge der Vorstellung. So kommt es denn, dass die zweigeschlechtliche, männlich-weibliche Seele in einem eingeschlechtlichen, männlichen oder weiblichen Leib wohnt.“ Auch Steiner baut also auf das Kompensationsprinzip: „Man sieht, das höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib. Doch kommt die innere Gleichheit aus einer männlichen Seele bei der Frau, und entsprechend aus einer weiblichen beim Mann. Die Vereinigung mit dem Geiste bewirkt zuletzt die Gleichheit; aber dass vor dem Zustandekommen dieser Gleichheit eine Verschiedenheit vorhanden ist: dies schließt ein Geheimnis der Menschennatur ein.“

Wenn heute die Polarität von Mann und Frau oft im gleichen Atemzug negiert und dann eben doch forciert wird, so liegt dem vielleicht eine Ahnung von diesem „Geheimnis der Menschennatur“ zugrunde, ohne dass jedoch die biologisch-körperliche und die seelisch-geistige Ebene auseinandergehalten würde. Nimmt man diese Differenzierung nicht vor, sondern versucht, die Probleme nur politisch-strategisch zu lösen, landet man in einer Sackgasse, in der sich gesellschaftlich die Fronten verhärten und für den einzelnen Menschen die seelische Not wächst. Viele ziehen sich auch aufs Single-Dasein zurück. Vielleicht führen die damit verbundenen, oft schmerzhaften Prozesse aber dazu, sich wieder neu auf das Essentielle des Menschseins zu besinnen. ///



STEPHAN STOCKMAR

ist promovierter Biologe. Er war viele Jahre Chefredakteur der anthroposophischen Kulturzeitschrift *Die Drei*. Seit 2016 ist er als freier Kulturwissenschaftler und Publizist tätig. www.wortgartenwerk.de